

Pilgergebet am Grabe eines Heiligen

O Herr, ich habe mein Ziel erreicht und knie am Grabe deines Apostels Willibrord, dessen Fürsprache ich meine Anliegen anvertraue. Ich danke für den Weg, den ich zurückgelegt habe, mit meinem Körper und mit meinem Geist.

Ich danke für die Strapazen, die mich ermüdet, aber auch für die Gedanken, die mich beflügelt haben.

Ich danke für die Menschen, denen ich begegnet bin, die mich freundlich begrüßt und aufgenommen haben.

Ich danke für das Gefühl der Freiheit, das mich beseelt hat und Hindernisse auf dem Weg zu Dir ausgeräumt hat.

Ich bete, dass meine großen Anliegen erhört werden und ich in Frieden einen neuen Abschnitt meines Lebens beginnen kann.

Ich bete für meine Familie, für meine Bekannten, für die Kranken und Behinderten, dass sie Hilfe in ihren Schwierigkeiten und Linderung in ihrem Leid erfahren.

Ich bete für all diejenigen, die unter dem Druck der Gesellschaft zugrunde gehen: für die Kinder, dass sie Liebe und Zuwendung im Elternhaus und in der Schule erfahren; für die Jugendlichen, dass sie nicht in ihrer Ausweglosigkeit verzagen und sich in Scheinparadiese flüchten, sondern den guten Weg zu einer sinnvollen Zukunft finden; für alle, die durch die Umstände des Lebens an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, dass sie Hilfe und Unterstützung erfahren.

Ich bete für die Verstorbenen, die mir lieb waren, dass sie die ewige Ruhe und die wahre Freude finden, durch Christus, unsern Herrn. Amen.

Aus dem »Pilgerbüchlein« des Willibrordus-Bauverein, Echternach 2002

Pilgerwanderung 2002 von Trier nach Toul

Von Prof. Dr. Horst Degen

In der Kalebasse Nr. 31 kann man nachlesen, dass bereits im September 2001 am Ziel des Etappenpilgerns in Trier eine Fortsetzung für das Jahr 2002 angedacht worden war. Leider kam der damals entwickelte Vorschlag, dies mit »Arche Noah Reisen« aus Trier zu planen, bis Mitte Januar 2002 nicht voran. Um das Projekt 2002 nicht scheitern zu lassen – immerhin hatten sich knapp 50 Teilnehmer des Etappenpilgerns von Köln nach Trier in die Liste Interessierter eingetragen –, übernahmen meine Frau und ich die Vorbereitung der Tour. Vordringlich musste die Frage der Übernachtungsmöglichkeiten geklärt werden. Wir trennten uns schnell von der Idee, in den kleinen Orten an der Strecke von Trier nach Metz jeden Abend Unterkünfte für 30 und mehr Personen zu finden. Die Planung würde nur mit zwei »Stützpunkten« funktionieren können, von denen aus ein Autobus die Gruppe morgens an den Start der Tagesetappe bringen und abends am Ziel wieder abholen müsste. Aber so etwas konnte man wohl nicht als traditionelles Pilgern bezeichnen. Ein neuer Ausdruck wurde gesucht: Die scherzhafte Bezeichnung »Luxus-Pilgern« machte bald die Runde. Aber die Lösung mit den zwei Stützpunkten brachte nicht nur organisatorisch, sondern auch an Bequemlichkeit manche Vorteile. Die Gruppe brauchte nicht alles Gepäck mit sich zu tragen, Ersatzkleidung und -schuhe waren im Stützpunkt bequem verfügbar, das tägliche Ein- und Aus-Checken entfiel, Fußkranke konnten bei Bedarf problemlos einen Tag aussetzen usw. Auch finanziell ließ sich dieses Konzept durchaus realisieren. Bei der Suche nach geeigneten Stützpunkten fiel unsere Wahl auf das Begegnungszentrum »Schengener Schlass« im luxemburgischen Schengen, ein vor wenigen Jahren renoviertes Haus der Kongregation der Hospitalschwestern der hl. Elisabeth, und auf die »Ermitage Saint Jean« in Moulins-lès-Metz, das ehemalige »Château de Grignan«, das sich heute im Eigentum der Diözese Metz befindet. Von Schengen aus konnten die ersten vier Etappen von Trier bis Metz und von Moulins-lès-Metz aus die weiteren drei Etappen von Metz bis Toul bewältigt werden. Als

preiswertes Bus-Unternehmen kristallisierte sich die Firma »Autocars Zenners« aus Witrange in Luxemburg heraus (Tel. 00 352/236 62 40).

Aus den an einer Fortsetzung interessierten Teilnehmern des Etappenpilgerns 2001 wurden im Frühjahr 2002 die Personen ermittelt, die bei der Pilgerwanderung Trier – Toul 2002 dabei sein konnten. Bedingt durch die Bettenkapazitäten der Standorte musste die Zahl der Teilnehmer auf 32 begrenzt werden, so dass einige Absagen nötig wurden. Im Nachhinein erwies sich die Gruppengröße jedoch in verschiedener Hinsicht als ideal.

Am Freitag, dem 6. September 2002, reisten die Teilnehmer am Nachmittag an. Von Düsseldorf aus waren etwas mehr als 250 Kilometer Fahrstrecke mit dem PKW zurück zu legen. Dies war in rund drei Stunden geschafft. Gegen 18 Uhr trafen die meisten Teilnehmer in Schengen ein. Einige kamen auch mit der Bahn. Viele kannten sich noch vom vergangenen Jahr. Die Begrüßung war entsprechend herzlich. Aber man ahnte noch nicht, was in der kommenden Woche alles vor einem liegen würde. Manche der Teilnehmer waren geübte Jakobspilger, andere unternahmen erstmals solch eine einwöchige Wanderung auf dem Jakobsweg. Eine angespannte Vorfreude war bei allen zu spüren.

Vom Bahnhof in Perl aus sieht man das Schloss von Schengen auf der anderen Seite der Moselbrücke bereits liegen (Abb. 1). Im Rahmen des Projektes »EDEN – Gärten ohne Grenzen« wurden im Jahre 2002 der Barockgarten mit seinem besonderen »Buchsparterre« und der Kräutergarten der Schlossanlage wiederhergestellt. Im 13. Jahrhundert war an diesem Platz eine Wasserburg errichtet worden. Aus dieser Zeit steht heute noch der elegante mittelalterliche Turm. An die Stelle der übrigen Bauten trat im 19. Jahrhundert ein Schloss. Der efeu-umrankte trutzige Rundturm hatte bereits Victor Hugo als Bildvorlage gedient. Eine Zeichnung Hugos aus dem Jahre 1871 ist heute noch auf dem Etikett der Weinflaschen des Schengener Weingutes Domaine Thill Frères zu bewundern. Das Haupthaus des Schlosses mit seiner repräsentativen Treppe war in den vergangenen Jahren völlig renoviert worden. Das galt auch für die Zimmer im Schloss und im Haus St. Markus, so dass unsere Unterkunft qualitativ mit jedem guten Hotel konkurrieren konnte. Übrigens wird auch Einzelreisenden Quartier gegeben, wenn der Gruppen-Belegungsplan es erlaubt (Tel. 00 352/23 66 38.1). Um das Ein-Checken kümmerte sich Schwester Franziska, die uns überhaupt während unseres Aufenthaltes bei allen kleinen und großen Problemen hilfreich zur Seite stand. Abendbrot stand um 18.30 Uhr



Abb. 1 · Park und Anwesen des »Schengener Schloss«

bereit. Üblicherweise kann man hier abends nur belegte Brote und Salat bestellen, weil die Tagungs- und Exerziengruppen die warme Mahlzeit mittags einnehmen. Heute gab es für uns ausnahmsweise ein erweitertes Willkommens-Essen: Tomatensuppe, Nudel-Fisch-Salat, leckeres Oliven-Speck-Brot sowie Wurst und Käse. Nach dem Essen bestand Gelegenheit, sich den Schlosspark und den Ort Schengen anzusehen. Wir befanden uns also mit unserem Quartier im Großherzogtum Luxemburg, einem der kleinsten Länder der Welt. Die Ostgrenze zur Bundesrepublik Deutschland bildet die Mosel – die Südgrenze Richtung Frankreich bestimmt das ehemalige Schwerindustrialgebiet. Man hatte uns im letzten Jahr beim Etappenpilgern bereits vorgewarnt mit den Worten, »wenn ihr die Eifel durchquert habt, liegt erst einmal der schönste Teil des Jakobsweges hinter euch«. Dass diese Einschätzung falsch war, sollte uns die kommende Woche nachhaltig beweisen.

Schengen ist ein nur 300 Einwohner zählendes Winzerdorf in Luxemburg, das am 14. Juni 1985 plötzlich zum Geburtsort und Inbegriff des modernen Europas wurde, als auf dem Ausflugsdampfer »Princesse Marie-Astrid« am Moselanleger das Abkommen über den

schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen europäischen Grenzen unterzeichnet wurde. Dass ein Moselschiff am Anleger von Schengen hierfür erhalten musste, war kein Zufall: Zwischen Schengen und Wasserbillig ist die Mosel nämlich seit 1816 ein sog. »Kondominium«, d. h., sie untersteht der gemeinsamen Verwaltung beider Anliegerstaaten. Man befand sich also mit dem Schiff bereits auf bilateralem europäischen Gebiet. Für die Menschen im Schengen (Dreiländer)-Eck brachte der Wegfall der Grenzen keine neuen Besonderheiten, denn nicht nur der gemeinsame Dialekt verband die Luxemburger, die Franzosen und die Deutschen hier schon seit Jahrhunderten. Ein Denkmal am Moselufer, am »Place de l'Accord«, erinnert an den Vertragsabschluss.

Um 20 Uhr traf sich die Gruppe im Gesellschafts-Keller des St.-Markus-Hauses, um einen Diavortrag über die anstehende Pilgerwanderung anzusehen mit Bildern, die meine Frau und ich während der Vorbereitungsphase in der Osterzeit aufgenommen hatten. Auf diese Weise konnten wichtige Informationen vermittelt und die Vorfreude auf die bevorstehende Wanderwoche noch gesteigert werden. Es wurde vereinbart, (zumindest für die Zeit der Pilgerwanderung) von der unpersönlichen Anrede »Sie« auf das »Du« zu wechseln – was ja für Mitglieder einer »Bruderschaft« auch adäquat ist. Entsprechende Namensschildchen waren schon vorbereitet. Auch die neuen Pilgerpässe »Trier – Langres« lagen aus. Jeder Teilnehmer konnte sich darüber hinaus aus einer bunten Kollektion eine Pilgermuschel mit der Aufschrift »Pilgerwanderung Trier – Toul 2002« als Erkennungszeichen während der Wanderwoche aussuchen. Manche bevorzugten die kleineren, manche die größeren, einige suchten sich sogar eine Unterseite der Muschel aus. Tatsächlich wurden alle Pilgermuscheln auch regelmäßig getragen – wohl verbunden mit ein wenig Stolz, sich als Jakobspilger erkennbar zu machen. Manche Teilnehmer unserer Gruppe wurden unterwegs von Passanten auf diese Muscheln angesprochen. Letzte Hinweise auf den Verlauf der Woche und vor allem des kommenden Tages beschlossen den Abend.

1. Etappe von Trier über Fisch bis Mannebach – 22 km

Die Kirchenglocken weckten uns um 7 Uhr. Das würde nun jeden Tag so sein – deshalb konnte der Wecker im Koffer bleiben. Für 8 Uhr war das Frühstück angesetzt worden. Danach standen die Lunch-Pakete



Abb. 2 · Aufbruch der Pilgergruppe an der Matthiasbasilika

bereit: jeweils zwei Brötchen, eine Orange, eine Banane und ein kleiner Kuchen. Um 9 Uhr erwartete uns der Autobus an der Bushaltestelle um die Ecke. Der südamerikanische Fahrer hatte offenbar eine Begabung als Reiseführer und erklärte uns während der kurzen Fahrt u. a. die vielen Tankstellen in den Orten entlang der »Letzebuerger Wäistroos«. Nur die Igeler Säule, die vielleicht größte Sehenswürdigkeit unterwegs, erwähnte er mit keinem Wort. Gegen 10 Uhr trafen wir bei der St. Matthias-Basilika in Trier ein. Pilgerpfarrer Bruder Hubert wartete bereits auf uns, um uns den Pilgersegen und die Pilgerstempel für unsere Pilgerpässe zu geben. Mit dem Lied »Großer Gott wir loben Dich« zogen wir aus der Kirche aus (Abb. 2). Auf dem großen Freihof vor der Kirche steht am Brunnen ein Tatzenkreuz, das dem Marktkreuz im Zentrum Triers nachempfunden ist. Eine Inschrift gibt die Entfernung zu den beiden nächsten Apostelgräbern an: »Zum Grab des Apostelfürsten Petrus in Rom 980 km, zum Grab des hl. Jakobus in Santiago de Compostela 1395 km.« Beide Entfernungsangaben treffen für Pilger nicht zu, es sei denn, sie könnten mit dem Flugzeug zum Pilgerziel fliegen. Wir ließen uns deshalb von der Inschrift auf dem

Sockel des Kreuzes nicht irritieren, denn uns war bewusst, dass ab hier noch weit mehr als 2000 Kilometer bis zum Grab des Apostels Jakobus vor uns liegen. Übrigens hatten wir im Vorjahr am Marktkreuz von Trier das Etappenpilgern ausklingen lassen. Es machte also doppelt Sinn, hier am Kreuz von St. Matthias die Pilgerwanderung 2002 zu beginnen, denn in St. Matthias vor den Toren der alten Stadt Trier befinden sich die Reliquien des Apostelkollegen unseres Pilgerpatrons. Der Überlieferung nach soll die hl. Helena um 300 die Gebeine mit nach Trier gebracht haben. Vor dem Normannensturm waren sie dann vergraben worden. Als die alte Abteikirche von 978 zu Beginn des 12. Jahrhunderts abgebrochen worden war, um dem Neubau der heutigen Basilika zu weichen, wurden die Reliquien wieder entdeckt. Seit 1127 gibt es somit in Trier die Verehrung des Apostels Matthias. Es existieren rund 80 Sankt-Matthias-Bruderschaften (vor allem am linken Niederrhein), die seit 500 Jahren alljährlich zahlreiche Wallfahrten nach Trier organisieren. Im letzten Jahr waren wir während des Etappenpilgerns am Weg durch die Eifel einigen Andachtskreuzen von Matthiasbruderschaften begegnet.

Um 10.30 Uhr brach unsere Gruppe schließlich auf. Nach einer Stunde Wanderung moselaufwärts entlang des geteerten Radweges gelangten wir zur Saarmündung bei Konz. Leider sieht man vom Moselweg aus die Kirche des ehemaligen Karthäuserklosters St. Bruno nicht. Früher war das in die dortige Außenmauer eingelassene »Flehende Kreuz« eine Station für Jakobspilger auf der alten Landstraße Richtung Metz gewesen. Wir überquerten die Saar bei Konz. An der Brücke stand eine erste Informationstafel zum Jakobsweg. Wir wanderten weiter Richtung Tawern, vorbei an alten Korbweidenkulturen (zum Anbinden von Weinstöcken) und vorbei an der St. Margaretenkapelle auf einer kleinen Anhöhe am neuen Friedhof.

Der Jakobsweg ist von Trier über den Saargau bis Perl seit 1999 markiert mit der stilisierten gelben Muschel auf blauem Grund – ein Projekt der Bürgerservice gmbH Saarburg (Tel. 065 81/9295.0), einer gemeinnützigen Einrichtung zur Qualifizierung und Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen. Leider mussten wir feststellen, dass der Weg bis Perl weitgehend über geteerte Wirtschaftswege gelegt worden ist. Die Folge war, dass einige Teilnehmer unserer Gruppe schon nach 11,5 Kilometer bei der Mittagspause in der römischen Tempelanlage auf dem Metzberg bei Tawern ihre Füße pflegen (lassen) mussten. Georg Oppermann ließ die Operation an seinen »brennenden Füßen« in aller Ruhe Pfeife rauchend über sich ergehen. Vielleicht lag es aber auch



Abb. 3 · Mittagsrast im gallo-römischen Tempelbezirk auf dem Metzberg bei Tawern

am falschen Schuhwerk, denn denjenigen, die anstelle von Bergwanderschuh Trecking-Sportschuhe trugen, erging es bei dem geteerten Untergrund besser. Möglicherweise spielte aber auch das unterschiedliche Körpergewicht eine Rolle, denn tatsächlich stöhnten die Schwereeren in der Gruppe während der gesamten Wanderwoche häufiger über Fußprobleme als die Leichtgewichte. Die Orientierung war mit regionalen Wanderkarten (Topographische Karte »Trier und Trierer Land« 1:25 000, Erholungsgebiet Saartal Obermosel 1:35 000 und Erholungsgebiet Obermosel Perl im Dreiländereck 1:25 000) leicht möglich. Anhand der Jakobsweg-Markierungszeichen allein wäre es schon schwieriger gewesen. Die Zeichen waren entweder in zu großen Abständen angebracht oder möglicherweise auch schon gestohlen worden. Bei den 40 von der Stadt Konz gestifteten Natursteinen, jeweils mit ausgefrästen Vertiefungen zur Aufnahme einer Kachel mit der Wegmarkierung, fehlten auch unterwegs bereits einige Kacheln. Sie mussten augenscheinlich mit Gewalt aus der schützenden Vertiefung herausgebrochen worden sein – Vandalismus von Jugendlichen oder



Abb. 4 · Im Mannebachtal bei der Jakobuskirche von Littdorf-Rehlingen

Souvenirjagd von gedankenlosen Jakobspilgern? Jedenfalls werden – als Konsequenz aus diesen Beobachtungen – die Kacheln neuerdings von der Bürgerservice gGmbH auch einzeln verkauft.

Zurück zur gallo-römischen Tempelanlage im Wald auf dem Metzberg: Ende der 1980er Jahre war die Anlage ausgegraben und größtenteils rekonstruiert worden. Der von Mauern eingefasste Tempelbezirk diente in erster Linie dem Kult der Hauptgottheit Merkur und ist jederzeit frei zugänglich (Abb. 3). Hier zwischen Tempeln, Weihhäusern und Brunnen herrschte eine beschauliche Atmosphäre, die zum Verweilen und Picknicken einlud (Tawern = ad tabernas = zu den Gasthäusern). Aber als nach 50 Minuten Mittagspause die Lunchpakete leer gegessen waren, wurde die Gruppe unruhig und alsbald zum Aufbruch gepfiffen. Diese Pfliffe aus der Schiedsrichterpfeife sollten uns während der gesamten Wanderung begleiten. Sie waren oft sehr hilfreich und ließen weitaus weniger Assoziationen von soldatischem Drill aufkommen als es beim Lesen dieses Textes vielleicht den Eindruck macht.

Unser Weg führte nun oben auf der Hochebene weiter. In der Ferne grüßten schon die Kühltürme des französischen Kernkraftwerks Cattenom. Wir wanderten auf einer historischen Trasse, der ehemaligen Römerstraße zwischen Konz und Perl. Auch heute noch ist man angesichts ihrer fachkundigen Anlage von dieser technischen Meisterleistung beeindruckt. Immerhin verband die Fernstraße früher Trier mit dem 1800 Kilometer entfernten Rom. Unsere Gruppe begnügte sich heute mit 19 Kilometern und kam gegen 16.30 Uhr bei der ganz allein im Mannebachtal liegenden Kirche St. Jakobus von Littdorf-Rehlingen an. Kurz vorher, in Kümmern, hatte ich nachlässigerweise den richtigen Weg verpasst, was uns nun einen rustikalen Abstieg durch einen Hohlweg bescherte. So umgingen wir den Ort Fisch und Michael Winter (Tel. 065 81/42 10), der am Fenster seines Hauses in Fisch auf unseren Vorbeimarsch wartete, wunderte sich, als wir ihn per Handy über unsere Ankunft in der Jakobuskapelle informierten. Er stieß dann schnell zu uns und erzählte wortgewandt über die Geschichte der Kirche. Die ehemals fränkischen Siedlungen Littdorf und Rehlingen waren vermutlich im Jahre 1555 zu Zeiten der Pest entvölkert und aufgegeben worden. Übrig geblieben sind allein die Wehrkirche St. Jakobus aus dem 9. Jahrhundert (Abb. 4) und der Rehlinger Hof in der Nähe. In der heute barockisierten Kirche sind die Grabplatten der Stifter oder Schutzherren Oswald von Bellingen und Ursula von Warsberg erhalten. Über dem Hochaltar steht eine Statue mit Jakobus im Pilgerhabitus. Nicht nur auf der Bronzeplatte vor dem Eingang zur Kirche, sondern auch auf der zweiten Informationstafel an der Strecke hat die Bürgerservice gGmbH Saarburg den Jakobsweg von Köln nach Santiago de Compostela skizziert. In der Kirche erhielten wir einen hübschen Pilgerstempel mit »unserem« Heiligen für unseren Pass. Die Jakobusglocke im Turm durften wir leider nicht betätigen. Sie trägt die Inschrift: »In Gottes Namen lauten ick, Boes Wetter vertreiben ick, Jakob der Groer hischen ick, Anno Domini 1594«. Nach einer Stunde Kirchenbesichtigung verkaufte uns Michael Winter noch das »Jakobströpfchen«, eine Plattflasche Obstler für Jakobspilger, und dann brachen wir auf, um die letzten drei Kilometer im Tal bis zum Mannebacher Brauhaus zurück zu legen. Die Erwartung des kühlen, dort gebrauten Bieres beschleunigte unsere Schritte querfeldein und ließ uns sogar über Bachläufe springen, so dass wir gegen 18 Uhr beim Brauhaus eintrafen. Eigentlich war der gemütliche Braukeller für unsere Gruppe reserviert worden, aber da uns der Tag heute noch viel Sonne und warme Temperaturen bescher-



Abb. 5 · Im Biergarten des Brauhauses Mannebach

te, machten wir uns auf der Terrasse breit und aßen »Mannebacher Grillschinken mit warmem Speckkartoffelsalat und Dicken Bohnen« oder ein »Saftiges Brauhaussteak mit Speckbohnen und Bratkartoffeln« (Abb. 5). Um 21 Uhr brachte der Bus die inzwischen gut erholte und recht vergnügte Gruppe wieder zurück ins Quartier. Übrigens gibt es im Mannebacher Brauhaus auch Übernachtungsmöglichkeiten für Pilger in mit antiken Möbeln eingerichteten Doppelzimmern zum Preis von 72–86 €.

2. Etappe von Fisch nach Schengen – 26 km

Der zweite Tag begann morgens im Moseltal zunächst neblig und trübe. Unsere Wanderung aber startete um kurz vor 10 Uhr an der Jakobuskirche bei Fisch schon wieder bei strahlender Sonne. Dorthin hatte uns unser Bus in 30-minütiger Fahrt gebracht. Kurz nach dem Abmarsch kam uns auf einem landwirtschaftlichen Weg in einer unübersichtlichen Kurve ein Auto entgegen gerast. Die ersten Wanderer



Abb. 6 · Die Pilgergruppe auf dem Jakobsweg durch Körrig

konnten zur Seite springen und – Jakobus sei Dank – das Auto schleuderte nicht. Sonst wäre es möglicherweise für den Rest der Gruppe sehr gefährlich geworden. Die einheimischen Autofahrer erwarten eben auf den einsamen geteerten Feldwegen keine Wanderer – von einer größeren Gruppe verlangt dies ganz besondere Vorsicht. Wir folgten heute dem markierten Jakobsweg auf der Römerstraße über Körrig (Abb. 6) und Merzkirchen hinaus nur bis kurz hinter die Kreisstraße K117, die hier die Orte Kirf und Beuren verbindet. Am 400 Meter hohen »Ehringer Berg« verließen wir die Muschelmarkierung in südlicher Richtung, überquerten die B407 und gelangten über Faha nach Kesslingen, dem zweiten Ort mit einer Jakobskirche an der Strecke zwischen Trier und Perl (Abb. 7). Wir haben nicht recht verstanden, warum die Bürgerservice gGmbH Saarburg den Jakobsweg nicht über Kesslingen geführt hat, denn man erreicht von hier aus über Oberleuken auf direktem Weg die römische Villa Borg – wohin der »Bürgerservice-Jakobsweg« sowieso einen Abstecher vom Ort Borg aus empfiehlt. Wir waren jedenfalls überzeugt davon, die bessere Variante für den Pilgerweg gefunden zu haben. Die Kapelle



Abb. 7 ·
Jakobusfigur auf
dem Altar der
Jakobuskapelle
von Kesslingen

St. Jakobus in Kesslingen, die wir gegen 13.30 Uhr nach 13 Kilometern Wegstrecke erreichten, lohnte den Besuch. Im spätgotischen Chor mit Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert steht der barocke Säulenaltar aus Holz mit einem Jakobus im Pilgerhabitus in der Mittelnische. Als Altartisch dient ein römischer Grabstein. Falls die Kapelle verschlossen sein sollte, erhält man im Bauernhaus hinter der Kapelle den Schlüssel. Hermann Schmitz hielt mit uns die Andacht »Zu den hl. fünf Wunden« ab – verbunden mit den Gebeten »Vater unser« und »Gegrüßet seist du, Maria«. Alle beteten gemeinsam. Eine evangeli-

sche Teilnehmerin sprach mich später auf ihre Gefühle beim Beten an, nämlich dass es ihr schwer gefallen sei, das gemeinsame »Vater unser« – das für sie sonst in der evangelischen Liturgie einen Höhepunkt des Gottesdienstes darstellt – hier in einer Art »Litanei« fünfmal hintereinander zu wiederholen. Ich muss gestehen, dass ich dies ähnlich empfunden habe. Aber solche Erfahrungen und Erlebnisse sind das Spannende am überkonfessionellen Miteinander auf dem Jakobsweg und Anlass für interessante Gespräche während der langen Wanderungen.

Im Gasthof »Pauli« in Oberleuken wollten wir eigentlich heute die Getränke zu unserem Lunchpaket einnehmen. »Wir haben stets geöffnet, Sie brauchen nicht noch einmal vorher anrufen«, hatte der Wirt bei der Vortour an Ostern gesagt. Aber jetzt standen wir vor verschlossener Tür. Die Enttäuschung war groß. Aber unsere Mienen hellten sich schnell wieder auf, als wir beim Weiterwandern auf das Feuerwehrfest im Ort stießen. Dort war nämlich heute auch unser Gastwirt tätig! So gab es hier nicht nur Getränke zum Lunchpaket, sondern auch Grillwürstchen und jede Menge hausgebackenen Kuchen. Gesättigt und voller Tatendrang kamen wir kurz nach 15 Uhr bei der Villa Borg an. Nach den ersten Funden einer römischen Siedlung vor fast 100 Jahren, wurde seit 1987 auf dem Gelände von einer Kulturstiftung systematisch gegraben und rekonstruiert. Ähnlich wie in Xanten – aber natürlich wesentlich kleiner – kann man hier das wieder aufgebaute Herrenhaus, das Villenbad und eine Taverne im römischen Stil gegen Eintrittsgeld besuchen. Auf die sehr interessante Multi-Media-Show über das Leben der Römer in der Villa Borg mussten wir aus Zeitgründen verzichten. Der Innenhofgarten und ein Kräutergarten wurden im Rahmen des bereits erwähnten Projektes »EDEN – Gärten ohne Grenzen« im Jahr 2000 angelegt.

Kurz vor 16 Uhr setzten wir uns wieder in Marsch. Hinter dem Ort Borg galt es eine schnurgerade Landstraße durch abgeerntete Kornfelder zu meistern. Pilger mit Spanienerfahrung fühlten sich an die Wege durch die »Meseta« erinnert. Wir vertrieben uns die Zeit auf der langen Geraden mit dem Singen von Wanderliedern. Dann – nach Überquerung der Brücke über die neue Autobahn von Luxemburg nach Saarbrücken – verließen wir die Hochfläche und stiegen über 200 Höhenmeter hinab ins Tal der Mosel. Es ging vorbei am Pillinger Hof, einem Schlossgut mit Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert. Sehdorf, der nächste Ort am Weg, gehört schon zur Gemeinde Perl. Sehdorf ist ein stilgerecht restauriertes Winzerdorf mit einem schönen

alten Waschbrunnen aus dem 19. Jahrhundert in der Ortsmitte. Die gewonnenen Preise im Wettbewerb »Unser Dorf soll schöner werden« sind daher gewiss gerechtfertigt.

Gegen 18 Uhr erreichten wir die Ortsmitte von Perl. Das Wappen der Gemeinde Perl zeigt in der linken Hälfte einen roten Schrägbalken mit drei silbernen Pilgermuscheln. Es handelt sich um das Siegelwappen der Herren de Pirla, die bis 1400 Grundherren im Ort waren. Sie stammten wahrscheinlich als jüngere Linie von den Herren von Sierck ab, deren Schwert- und Schildgenossen sie waren. Im frühen Mittelalter wurde das Rittergeschlecht der Herren von Sierck im Dreiländereck sehr einflussreich. Der Ursprung der Familie ist unbekannt. Auch wie die drei Muschelschalen in das Siegel und das Wappen der Herren von Sierck gekommen sind, konnte bisher noch nicht geklärt werden. Natürlich liegt für uns die Interpretation nahe, dass hier auf absolvierte Pilgerfahrten nach Santiago de Compostela hingewiesen werden sollte. Die rechte Hälfte des Perler Stadtwappens verweist mit zwei gekreuzten Schlüsseln (Attribut des hl. Petrus) auf die frühere Zugehörigkeit zum Domkapitel von Trier. Wir befanden uns hier auf einem Terrain, auf dem schon immer die Interessen der Erzbischöfe von Trier und der Herzöge von Lothringen aufeinander trafen. Im Jahre 1334 verlor der Herzog von Lothringen seine Rechte in Perl. Das Trierer Domkapitel ließ 1733 in Perl das Hofhaus von Nell errichten, ein großes Palais mit Kelterhaus und Park. Der Park von Nell ist ebenfalls im Rahmen des Projektes »EDEN – Gärten ohne Grenzen« im Jahre 2000 wieder hergestellt worden. In der Nähe des Eingangs zum Park befand sich seit alter Zeit ein dem hl. Quirinus geweihter Brunnen. Daneben wurde im 17. Jahrhundert eine kleine Kapelle errichtet, die zu einer Wallfahrtsstätte für Pilger aus der gesamten Region wurde. Heute noch ist der Perler Quirinustag am 1. Mai mit dem Quirinustritt alljährlich ein großer Festtag. Im Jahre 1050 waren die in den römischen Katakomben beigesetzten Gebeine des um 150 hingerichteten Märtyrers Quirinus von Papst Leo IX. seiner Schwester Gepa geschenkt worden, die Äbtissin in Neuss war. Auf der Reise von Rom nach Neuss sollen die Gebeine bei einer Rast am Brunnen von Perl abgesetzt worden sein. Seither wurden Wunderheilungen an diesem Brunnen beobachtet, so dass schon bald eine Wallfahrt einsetzte. Die katholische Pfarrkirche St. Gervasius und St. Protasius in Perl besitzt noch den ursprünglichen romanischen Turm, der aber im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgestaltet worden ist. Der Chor ist spätgotisch, das Schiff wurde 1716 barock verändert. In einer Nische über dem West-

portal ist neuerdings ein moderner Jakobus aufgestellt worden, um daran zu erinnern, dass hier der Jakobsweg deutschen Boden verlässt. Wir fragten uns, ob die Pilger wohl früher weiter Richtung Sierck-les-Bains gezogen waren oder hatten sie – wie wir – bei Perl die Mosel überquert? In Perl hätte früher eine Fähre, bei Apach eine Furt erlaubt, auf die andere Moselseite zu gelangen und weiter nach Contz-lès-Bains zu gehen. Immerhin gab es in Contz-lès-Bains seit dem 15. Jahrhundert ein »Maison des Hospitaliers«, d. h. ein Spital »St. Jean de Jérusalem«. Wir mussten heute auf jeden Fall die Moselbrücke überschreiten, um in unser Quartier zu gelangen. Im »Schengener Schlass« erwartete uns bereits das Abendbrot mit Nudeln und Salaten. Der Abend anschließend wurde noch sehr lang. Eigentlich war laut Programm eine Weinprobe beim Weingut Willy Hartmann in Perl vorgesehen gewesen, denn dort war an diesem Wochenende »Tag des offenen Weingutes«. Aber nach dem langen Tagesmarsch wollte am Abend aus der Gruppe niemand so recht noch einmal über die Moselbrücke und zu Fuß hinauf nach Perl gehen. Manfred Hamm machte den Vorschlag, man könne doch die Weinprobe in den Keller des Schengener Schlosses verlegen nach dem Motto, wenn der Prophet nicht zum Berg geht, muss der Berg eben zum Propheten kommen. Also fuhren meine Frau und ich mit dem Wagen zum Weingut und besorgten mehrere Kartons mit Riesling, Auxerrois, Spätburgunder Rosé und Elbling. Die Elblingrebe findet man heute wohl nur noch an der Obermosel, wohin die Römischen Legionäre sie einmal mitgebracht hatten. Bis ins 19. Jahrhundert hinein war sie in ganz Europa verbreitet gewesen. Wir verkosteten die vier Sorten vom »Aristokraten« Riesling bis zum »Demokraten« Elbling immer und immer wieder, ohne uns so recht für eine entscheiden zu können. Unsere Geschmacksnerven wurden aber auch immer wieder abgelenkt, weil Josef Schäpers seine Gitarre und fotokopierte Liedtexte mitgebracht hatte. Jakobspilger sind ein singfreudiges Völkchen. Die Weinprobe regte zusätzlich die literarische Kreativität der Gruppe an: »Wer recht in Freuden pilgern will«, »Lustig ist das Pilgerleben« und »Das Pilgern ist des Pilgers Lust« waren aktuelle Textvarianten, die spontan gedichtet wurden. Es wurde ein rundum gemüthlicher Abend, zu dem auch Gertraud Rauhaus mit einigen kabarettistischen Einlagen (u. a. über die »Hottentotten-Stotter-Trotteln-Mutter« – oder so ähnlich) beitrug. Ein toller Tag, der uns mit unvergesslichen Pilgereindrücken, herrlicher Sonne und leckerem Wein verwöhnt hatte, ging gegen 23 Uhr zu Ende. Aber auch nach dem offiziellen Zapfenstreich wurde in kleinem Kreise noch weiter gefeiert und diskutiert.

Die letzten unserer Gruppe haben ihr Bett erst gegen halb 2 Uhr morgens gefunden nach dem Motto: »Mäßig genossen, kann der Moselwein im Schengener Eck auch in größeren Mengen nicht schaden!« Am nächsten Morgen waren jedenfalls sämtliche Weinkartons leer und ein Teilnehmer musste sogar – aus gegebenem Anlass – einen Tag »wanderfrei« nehmen.

3. Etappe von Schengen nach Veckring – 22 km

Heute benötigten wir keinen Bustransfer und konnten direkt von Standort Schengen aus starten. Zuvor waren meine Frau und ich mit dem Wagen und allen Pilgerpässen zum Perler Rathaus gefahren, um dort den Stempel mit dem Perler Stadtwappen zu erhalten. Wir sprangen schnell noch in die Apotheke hinein und kauften sämtliche Vorräte an Fuß-Pflaster auf – vorrangig natürlich von der Firma »Compeed«, denn alle Teilnehmer mit Fußproblemen schwörten inzwischen auf dieses »Wunderprodukt«. Um 9 Uhr brachen wir zur Tageswanderung auf und gingen zunächst am Fuße des Stromberges entlang durch die luxemburgischen Weinberge. Hier am Stromberg brachen übrigens die Römer die Steine für die Porta Nigra in Trier. Unser Blick schweifte hinunter zur Mosel-Staustufe (zwei der 14 Staustufen von Thionville bis Koblenz liegen auf Luxemburger Gebiet), dann hinüber auf die andere Moselseite zum französischen Sierck-lès-Bains und schließlich nach Südwesten, wo »La Moselle« noch ruhig in der Ebene dahin fließt. Die strategische Bedeutung des Dreiländerecks, wo sich das Moseltal erstmals zu einer Art Kastenprofil verengt, hatten schon die Römer erkannt. Sie legten auf dem Felsen beim heutigen Sierck-lès-Bains die erste Festung »Circum Castellum« an. Zu Füßen der Festung, die im Mittelalter erweitert, dann immer wieder zerstört und aufgebaut wurde, bis schließlich im Jahre 1713 endgültig ihre letzte Stunde geschlagen hatte, entstand an den Berg geschmiegt der Ort mit den Häusern der Handwerker, Soldaten und Bediensteten. Der Ort war in Trierer Besitz, die Burg gehörte den Lothringern. Was konnte man bei dieser Konstellation auch anders erwarten als Jahrhunderte langen Zank und Streit.

In Contz-lès-Bains hat sich von dem »Maison des Hospitaliers« aus dem 15. Jahrhundert nichts anderes erhalten als ein Straßennamen: »Venelle des hospitaliers«. Auch Contz-lès-Bains trägt wie Perl und Sierck-lès-Bains die drei Pilgermuscheln im Wappen. Daneben erkennt



Abb. 8 · Ambulante Fußpflege im »Forêt des Quatre Seigneurs« bei Veckring

man ein stilisiertes Johannisrad. Das Original wird im Waschhaus aufbewahrt und alljährlich am 24. Juni zu Ehren des hl. Johannes mit brennendem Stroh umwickelt den Stromberg hinunter rollen gelassen. Am Hauptplatz des kleinen Ortes steht das schöne »Kummerkreuz« zur Erinnerung an die Pestzeiten. Wir ließen uns auch vom Weinmuseum des Ortes nicht aufhalten, denn Weinzeit war ja gestern gewesen und heute war Wanderzeit. Über die Moselbrücke ging es mit dem Wanderzeichen »gelbes Quadrat« des Wanderweges SGTM 6. Diese Markierung begleitete uns heute bis kurz vor das Forsthaus »Des Quatre Seigneurs«. Die neue Wanderkarte Nr. 8 im Maßstab 1:50000 des »Club Vosgien« war für diese und die nächste Etappe eine große Hilfe (Informationen unter www.club-vosgien.com). Gegenüber dem bisher von unserer Bruderschaft publizierten Itinerar führt dieser Weg nicht über geteerte Straßen, sondern fast ausschließlich durch Wald und über Wiesen und Felder. Dabei nähert man sich den Kühltürmen des Kernkraftwerks Cattenom auf weniger als zehn Kilometer Luftlinie. Auf dem Gelände der »Ferme de Koenigsberg« machten wir nach gut

acht Kilometern kurz vor 12 Uhr Mittagsrast unter freiem Himmel. Der Himmel meinte es – Jakobus sei Dank – heute einigermaßen gut mit uns. Zunächst war es zwar bedeckt gewesen und ein wenig Feuchtigkeit in der Luft, aber im Laufe des Nachmittags kam die Sonne durch. Bei der Mittagsrast wurden auch wieder Fußpflegearbeiten fällig. Hansjörg Kienle hatte es besonders schlimm getroffen. Aber er biss die Zähne zusammen und wanderte weiter mit. Rosemarie Ternes hatte seine Füße fachgerecht versorgt. Wir machten bei einem Bauernhof, der den Namen »Chartreuse« trug, eine kurze Pause. Der Bauer wurde schnell in ein Gespräch verwickelt und es stellte sich heraus, dass seine Schwester zur Zeit unterwegs war auf einem Stück des Jakobsweges in Frankreich. Was gab doch für Zufälle! Wir schenkten ihm ein kleine Pilgermuschel und wanderten weiter. Der Weg vom Forsthaus bis zur »Ouvrage du Hackenberg« in Veckring, einem der größten Festungswerke an der sog. Maginot-Linie, ist mit einem blauen Kreis markiert und wenig begangen (Abb. 8). Es ist wohl zu befürchten, dass dieser Pfad bis zur Festung Hackenberg schon bald wieder zugewachsen sein könnte. Derzeit war der Weg frei gemäht, aber wohl weniger für Wanderer wie wir, sondern damit die Jäger freie Schussbahn auf die Fasane hatten, die hierher durch Maiskörner, die überall im Gras lagen, angelockt werden sollten.

Benannt wurde die »Maginot-Linie« nach dem französischen Politiker André Maginot, unter dessen Amtszeit als Kriegsminister das Heeresgesetz (1928) erlassen und mit dem Bau des Befestigungssystems an der französischen Nord-Ost-Grenze in den Jahren 1929 bis 1936 begonnen wurde. Es bestand aus Festungswerken, Panzerhindernissen und betonierte Stellen – eingeteilt in 25 »befestigte Abschnitte«. Hackenberg war mit 17 Blöcken eine der größten dieser Festungen. Eine unterirdische Eisenbahn verbindet die Stellen über 3,5 Kilometer Länge. 1000 Mann Besatzung hätten hier drei Monate lang ohne Fremdversorgung leben können. Wir waren beeindruckt und bedrückt von diesem Wahnsinn, zumal wir an einer der Batterien im Gelände auf eine Gruppe französischer Soldaten trafen, die hier ebenfalls Besichtigungen vornahmen. Erst als wir den Rundgang durch die Stellen beendet hatten und gegen 16 Uhr nach 19 Kilometern oben auf dem Plateau beim ehemaligen Friedhof an der kleinen Kapelle rasteten, machte uns der wunderschöne Rundblick langsam wieder frei von den kriegerischen Gedanken. Wir sangen gemeinsam das Anti-Kriegs-Lied aus den 60er Jahren »Sag' mir, wo die Blumen sind« und Hermann sprach ein kurzes Gebet (Abb. 9).



Abb. 9 · An der Kapelle bei den Verteidigungsanlagen von Hackenberg

Alle waren sich einig, dass auch der Jakobspilger seine Augen nicht vor diesem düsteren Teil unserer jüngsten Geschichte verschließen darf. Nicht nur Eindrücke der schönen Künste in den mittelalterlichen Kapellen am Weg darf der Pilger mit nach Hause bringen, sondern er muss sich bewusst werden, dass er heutzutage das unerhörte Glück hat, 2000 Kilometer quer durch Europa pilgern zu können, ohne in kriegerische oder politische Auseinandersetzungen hinein gezogen zu werden. Der »Camino« war bekanntlich vom Europarat im Jahre 1987 zur ersten Kulturstraße Europas ernannt worden. Alle Mitwanderer hatten solche Überlegungen noch im Kopf, als wir die letzten drei Kilometer der heutigen Tageswanderung hinunter nach Veckring gingen – an einem ausgedienten Panzer vorbei zu dem daneben stehenden Autobus, der uns zurück in unser Quartier bringen sollte. Der Bus stand pünktlich bereit und unsere Gruppe war ebenfalls pünktlich am Treffpunkt.

Zum Abendessen gingen wir heute »fremd« und zwar in das »Gasthaus zur Maimühle« direkt an der Schengener Moselbrücke auf deut-

scher Seite. Die Köchinnen im Schengener Schloss konnte uns abends nur Kalte Küche bieten und einmal am Tag braucht ein Jakobspilger doch eine warme Mahlzeit. Anschließend setzten sich einige Mitpilger noch im Keller des Schengener Schlosses und später in Lothar Trués Wohnmobil zusammen und diskutierten »über Gott und die Welt«. Es ging um die Kunst des Bildermalens und um unterschiedliche Glaubensauffassungen katholischer und evangelischer Christen. Die Welten schlugen hoch. Tatsache ist, dass es kaum eine andere Pilgerschaft gibt, die sich so offen den unterschiedlichen Glaubensrichtungen gegenüber erweist wie das Jakobspilgern. Es kann spirituell anders ablaufen als z. B. eine Matthias-Wallfahrt – dies bestätigten Mitglieder von Matthias-Bruderschaften, die mit uns auf dieser Pilgerwanderung waren. Mit Hermann Schmitz z. B. habe ich oft über religiöse Aspekte unserer Wanderwoche geredet. Wir hatten uns abgesprochen und es beide gemeinsam übernommen, die spirituellen Angebote gegenüber der Gruppe zu machen. Hermann hat dabei den durch seine Mitgliedschaft in einer Matthias-Bruderschaft beeinflussten katholischen Part übernommen; ich habe meine evangelisch basierte Auffassung religiöser Aspekte in diese Pilgerwoche eingebracht. Zusammen hatten wir – so denke ich – einen Kompromiss gefunden, mit dem alle Teilnehmer zurecht kommen konnten. Zumindest bestätigte uns dies die Mehrheit bei einer kritischen Nachlese am Ende dieser Pilgerwoche. Ich möchte mich hier noch einmal bei Hermann für dieses einvernehmliche und ergänzende Miteinander sehr herzlich bedanken.

Natürlich sollte Jakobspilgern nicht ohne Spiritualität sein, aber religiöse Spiritualität auf dem Weg ist im Grunde ein individuelles Anliegen jedes einzelnen Pilgers. Pilgern ist anders als Wallfahren: Eine Matthias-Wallfahrt ist ein Gemeinschaftserlebnis Gleichgesinnter an einem bestimmten Zeitpunkt im Jahr, eine Jakobspilgerfahrt ist i. d. R. eine persönliche Unternehmung eines Einzelnen, die ohne Bindung an einen festen Termin aus eigenem Antrieb heraus stattfindet. Der Jakobspilger, der alleine wandert, ist natürlich offen für fremde Eindrücke und neue Kontakte. Aber während des überwiegenden Teiles der Pilgerfahrt wandert er allein und ist auf sich gestellt. In einer größeren Gruppe zu pilgern, ist deshalb für den Jakobsweg ein eher ungewöhnliches Unterfangen. Es kann aber dennoch – bei entsprechender Toleranz aller Teilnehmer – ungemein anregend und belebend sein, gerade bei unterschiedlicher religiöser Prägung. Die Teilnehmer unserer Gruppe haben dies während der Wanderwoche wohl auch so gesehen und erlebt.

4. Etappe von Veckring nach Charly-Oradour – 21 km

Nach dem Frühstück sprach es sich herum, dass um 8.30 Uhr Pater Franz von der Gruppe der Exerzitien-Schwestern, die sich mit uns zusammen im »Schengener Schlass« aufhielten, einen Gottesdienst abhalten würde, an dem auch Interessierte von uns teilnehmen könnten. Von dem Angebot machte ein Teil der Gruppe Gebrauch.

Der Bus brachte uns dann – mit leichter Verspätung – zum Start der heutigen Etappe nach Hombourg-Budange, einem kleinen Ort, der sich uns an einem so trüben Tag wie im Dornröschenschlaf darbot. Das Stück zwischen Veckring und Hombourg-Budange hatten wir ausgelassen. Kédange-sur-Canner wäre eigentlich das Etappenziel auf diesen ausgelassenen fünf Kilometern gewesen. Für Einzelpilger ist Kédange interessant, weil es hier mit dem »Hôtel de la Canner« ein empfehlenswertes kleines Hotel gibt, wie man es hier in den anderen kleinen Etappenorten nicht so leicht finden kann (Tel. 00 33/382 83 00 25). Anzuraten ist die gute und preiswerte Halbpension. Im Rathaus von Hombourg-Budange gab es vor dem Start für alle den begehrten Pilgerstempel. Man informierte uns darüber, dass sowohl Schloss als auch Kirche in Privatbesitz und deshalb unzugänglich seien. Das ärgerte uns sehr, denn immerhin wird Hombourg-Budange im Dumont-Führer über Lothringen als das »Heidelberg Lothringens« bezeichnet: »Seine malerisch auf einem Hügel gelegene Schlossburg erinnert an die Renaissanceschlösser der Loire. Vor dem Ortseingang erhebt sich an der Abzweigung nach Luttange und Metz ein beachtenswertes neugotisches Hochkreuz. Die breite Ortsdurchfahrt, typisch lothringisch mit ihren zurückliegenden Häuserfronten, gewährt einen hübschen Ausblick auf die von hohen Bäumen umrahmten Schlossgebäude. Die dem hl. Antonius von Padua gewidmete Kapelle gleich links neben der Auffahrt zur Vorburg birgt einen Taufstein von 1566 mit Darstellungen des Gottvaters, von Christi Taufe sowie der Evangelistensymbole. Hervorragend gearbeitet sind die drei Grabmäler derer von Kriechingen: Werke des Bildhauers Hans von Trier (16. Jh.).«

Frustriert von der Unzugänglichkeit all dieser Schönheiten brachen wir in strömendem Regen auf. Es konnte ja auch nicht jeden Tag die Sonne scheinen. Leider gab es für den heutigen Weg zur geteerten Straße D118E keine Alternative. Aber bei dem Regenwetter war ein fester Untergrund sogar von Vorteil. Erst hinter dem Weiler Neudelange wurde der Weg wieder attraktiver und das Wetter besser. Bei



Abb. 10 · Spurensuche nach der abenteuerlichen Durchquerung des »Bois de Vigy«

St. Hubert warfen wir an der Straße einen kurzen Blick auf eine kleine Schnapsbrennerei in einer Garage, hielten uns aber nicht lange auf, sondern gingen – unbeirrt von den Verlockungen des Alkohols – geradeaus weiter Richtung »Chapelle de Rabas« und »Fontaine de Charlemagne«. An dem idyllischen Platz vor der Kapelle machten wir um 12.45 Uhr nach etwa zehn Kilometern Mittagsrast unter freiem Himmel. Die Pause währte so lange, bis es wieder zu regnen begann. Schnell sangen wir Hermann Schmitz, der heute Geburtstag hatte, ein Ständchen. Dann »bewaffneten« sich alle mit Regenumhängen und Schirmen und machten sich an die abenteuerliche Durchquerung des »Bois de Vigy«. Abenteuerlich war es weniger wegen der fehlenden Markierungen bei dem Marsch durch den Wald, sondern vor allem deshalb, weil aufgrund des Regens der lehmartige Boden so rutschig geworden war, dass alle – unabhängig vom Schuhwerk – ihre liebe Not hatten, auf zwei Beinen den Wald und die kleine Schlucht darin zu meistern. Georg Dite traf es am schlimmsten (Abb. 10). Er glitt aus, riss eine junge mittelgroße Eiche um und rutschte den ganzen Hang

hinunter in die kleine Schlucht. Zum Glück verletzte er sich nicht und auch sonst niemand. Etwas größer geworden durch den Lehm unter den Schuhsohlen und reif für die Badewanne, aber frohen Mutes kamen wir nach insgesamt 14 Kilometern gegen 15.15 Uhr in Vigy an. An einem Wochenende hätte man die gesamte Strecke von Kédange bis Vigy auch mit einer alten Dampflokomotive auf einer ansonsten stillgelegten Trasse zurücklegen können, aber ich denke, von unserer Gruppe hätte im Nachhinein niemand auf die »Abenteuer im Bois de Vigy« verzichten wollen.

In Vigy gab es nach den Anstrengungen erst einmal 20 Minuten Pause, die von einigen für einen Besuch im Café, von anderen für eine Besichtigung des Gotteshauses genutzt wurde – Kirche oder Kneipe lautete die Alternative. Beim Verlassen des Ortes gingen wir entlang eines abgeernteten Feldes, auf dem sehr viele Versteinerungen (Ablagerungen aus Muschelkalk) lagen, so dass jeder (mindestens) ein Exemplar als Souvenir mitnehmen konnte. Manche Sammler stopften sich auch die Taschen voll und trugen später schwer daran. Die Vorräte an Versteinerungen waren aber auch schier unerschöpflich. Vom nächsten Ort Sanry-les-Vigy gab es für den weiteren Weg zwei Alternativen: Zum einen hätte man die letzten drei Kilometer bis Charly-Oradour auf der Landstraße D67a gehen können, zum anderen gab es einen schönen Wirtschaftsweg geradewegs durch die »Ferme de Paouilly«. Diese zweite Variante führte aber über einen für Fremde gesperrten Privatweg. Nun hatte meine Frau schon Wochen zuvor einen Brief an die Eigentümer des Bauernhofes geschrieben und um »Durchgangsrecht« gebeten. Kurz darauf war überraschend eine positive schriftliche Antwort gekommen und heute stand die ganze Familie Cayotte an der Haustür, um unsere Gruppe vorbeiziehen zu sehen und sie zu fotografieren. Wir sangen den Grundbesitzern zwei Strophen des Coesfelder Jakobusliedes – sozusagen als »Mautgebühr«. Dann war es nicht mehr weit bis zu unserem Bus, der uns verlässlich und pünktlich wie jeden Tag am vereinbarten Platz erwartete. Der Name unseres heutigen Zielortes »Charly-Oradour« hatte tatsächlich etwas mit dem bekannt gewordenen Ort Oradour-sur-Glane bei Limoges zu tun, der am 10. Juni 1944 von deutschen SS-Verbänden als Vergeltung von Partisanentätigkeit eingäschert worden ist. Alle Einwohner wurden dabei getötet. Unter den Getöteten befanden sich auch zahlreiche Personen, die aus dem lothringischen Charly stammten und nach Oradour zwangsrekrutiert worden waren. Seitdem trägt der Ort Charly den Zusatz »Oradour«.

Abends gab es zur Abwechslung ein Menü im China-Restaurant von Schengen. Es war vorzüglich und belastete dennoch unsere zentrale Reisekasse nicht zu sehr.

Besichtigungstag in Metz

An dieser Stelle müssen wir zugeben, dass wir uns die letzten sieben Kilometer durch das Industriegebiet und die Vorstädte von Metz »geschenkt« haben – auch so etwas erlauben sich sog. »Luxuspilger«. Wir sind also am Mittwoch einfach mit unseren Wagen und unserem Gepäck von Schengen nach Metz-City gefahren – sozusagen als Absteher während unseres Transfers zu unserem neuen Standort in Moulins-lès-Metz. Nach vier Tagen Pilgerwanderung haben wir uns einen Besichtigungstag in Metz gegönnt. Und diese Entscheidung erwies sich in doppelter Hinsicht als richtig: Erstens waren uns unsere Füße dankbar für die Pause (obwohl von Pause eigentlich nicht die Rede sein konnte, da wir beim Stadtbummel in Metz mindestens die Strecke einer halben normalen Wanderetappe zurückgelegt haben) und zweitens hatte Metz unbedingt einen ganzen Besichtigungstag verdient.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich Metz von einem Industriezentrum zu einer Stadt der Kommunikation und der modernen Technologien gewandelt. Zwischen Mosel und Seille gelegen entwickelte sich Metz mit seinen 200.000 Einwohnern aber auch zu einer Gartenstadt, zu einer der grünsten Städte Frankreichs. Schon immer war Metz Kreuzpunkt wichtiger Straßen gewesen, derjenigen von Trier nach Lyon und derjenigen von Reims nach Straßburg. Auch für die deutschen Jakobspilger aus dem Kölner Raum, die sich im Mittelalter auf den Weg gemacht hatten, war Metz selbstverständlich ein wichtiges Etappenziel. Schon als die Römer im Jahre 52 v. Chr. Metz eroberten, war es eine der größten Städte Galliens. In römischer Zeit setzte sich die Prosperität fort. Die Größe des Amphitheaters, in dem 25 000 Zuschauer Platz hatten – es war das größte nördlich der Alpen –, kann als Beleg dafür angesehen werden. In den ersten beiden Jahrhunderten unserer Zeitrechnung erlebte die Handelsstadt Metz eine wirtschaftliche Blüte durch den Export von Keramik, Wein, Salz und Bausteinen. Im Jahre 275 wurde Metz Bistumssitz. Im 4. und 5. Jahrhundert war Metz mit seinen 40 000 Einwohnern neben Trier eines der wichtigsten mitteleuropäischen Zentren der Spätantike. Als der Hunnenkönig Attila im Jahre 451 Metz in Brand setzte, ergab sich ein

vorübergehender Rückschlag. Aber bereits im 6. Jahrhundert machten die Merowinger Metz zur Hauptstadt des Königsreichs Austrasien und leiteten den Wiederaufschwung ein. Metz war auch die Wiege der karolingischen Dynastie: der hl. Arnulf, im 7. Jahrhundert Bischof von Metz, war Vorfahre Karls des Großen. Aus dieser familiären Verbundenheit entstanden in Metz Werkstätten für Schreibkunst und Elfenbeinschnitzerei. Mit großem Prunk fand 835 die Wiedereinsetzung von Ludwig dem Frommen als Kaiser und die Krönung Karls des Kahlen als König von Lothringen statt. Im 10. Jahrhundert wurde Lothringen dem »Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen« angeschlossen. Metz stieg zu einem religiös-kulturellen Zentrum auf, dem damals nicht einmal Paris etwas Vergleichbares entgegensetzen konnte. Mit Toul und Verdun gehörte Metz zu den drei Bistümern, auf die der Bischof das oberste Recht ausübte. Seit dem 12. Jahrhundert entwickelten sich unaufhaltsam Macht und Reichtum der Stadt. Dank des Handels, der die lombardischen Bankiers anlockte, erreichte Metz einen Wohlstand, der mit dem der italienischen Republiken zur selben Zeit verglichen werden konnte. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts erhielt Metz den Status einer Freien Reichsstadt und die reichen Bürgerfamilien übernahmen die Herrschaft in der Stadt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde Metz endgültig an das französische Königreich angeschlossen und seit 1726 zu einer der mächtigsten Festungen des Landes ausgebaut. Im 18. und 19. Jahrhundert florierten Handel und frühe Industrie aufgrund Kohle- und Erzgewinnung. Im Jahre 1861 organisierte Metz eine Weltausstellung. Die Niederlage von 1870 stoppte den Aufschwung der Stadt vorübergehend und leitete eine wechselvolle Phase ein, die erst 1944 endete, als Metz endgültig wieder zu Frankreich kam.

Wir erreichten Metz von Schengen aus nach einer Stunde Autofahrt und parkten (kostenlos) am »Palais du Sports« in der Nähe der Saint-Symphorien-Brücke. Von hier führte unser Weg zu Fuß in die City, und zwar den Kanal entlang und durch Grünanlagen, bis wir bei dem »Moyen Pont« das Wasser verließen und durch die Fußgängerzone zur Kathedrale St. Etienne gelangten. Sie beeindruckt den Besucher nicht mit imposanten Türmen wie andere französische Kathedralen, gehört aber dennoch mit 123 m Länge und über 40 m Höhe zu den größten (und seltsamsten) Kathedralen Frankreichs überhaupt. Vor allem die 6500 qm Fläche an Glasfenstern präsentiert die größte und vielfältigste Sammlung an kirchlicher Glaskunst vom 13. bis zum 20. Jahrhundert. »Laterne Gottes« wird die Kathedrale deshalb auch



Abb. 11 · Treffpunkt zur Kathedralführung auf der »Place d'Armes« in Metz

häufig genannt. Uns erwartete dort um 10 Uhr eine eineinhalbstündige Führung (Abb. 11). Zuvor holten wir uns in der Sakristei den begehrten Pilgerstempel beim Küster, der aus Galicien stammte, und daher viel Verständnis für unsere Wünsche hatte. Erst durch die Erläuterungen des Kirchenführers wurde uns klar, dass wir mit der Kathedrale von Metz eigentlich zwei Kirchen unter einem Dach vor uns hatten. Im 13. Jahrhundert entstand diese Verbindung zweier unterschiedlich orientierter, aber faktisch nebeneinander liegender Kirchen. Die heutige Kapelle Notre Dame ist der ehemalige Chor von Notre-Dame-de-la-Ronde, deren Portal sich an der linken Südseite erhalten hat. Vor der Kathedrale liegt also im Westen quer zu ihrer Achse eine Liebfrauenkirche. Beide Kirche waren zwar baulich zu einer Einheit zusammengefasst, aber bis 1380 durch eine Mauer getrennt. Man betrat früher die Kathedrale durch Pforten unter den Türmen, während die Liebfrauenkirche zwei eigene Eingänge besaß. Die lange Bauphase der Kathedrale vom 13. bis zum 16. Jahrhundert haben den heutigen harmonischen Gesamteindruck nicht beeinträch-

tigt, da sich die jeweiligen Baumeister an den ursprünglichen Plan hielten. Die Architektur und die Glasfenster (weniger die Ausstattung) standen deshalb auch im Mittelpunkt unserer Führung. Den glanzvollen Abschluss bildeten die herrlichen Fenster von Marc Chagall im Chorumgang und im linken Querschiff, darunter auch ein ganz in gelben Farben gehaltenes »Paradies« von 1963/64 mit »Eve et le serpent«. Seitdem Gertraud Rauhaus uns bei einem geselligen Beisammensein die Geschichte erzählt hat von »Monsieur le Liebe Errgott« mit seinen »Privat-Renetten«, die »Monsieur Adam« und »Madame Eve« aufgegessen haben, kann ich keine Sündenfall-Szene mehr betrachten, ohne erneut über diesen Auftritt schmunzeln zu müssen.

Natürlich suchten wir auch nach Jakobus-Darstellungen in und an der Kathedrale. Zunächst wurden wir am neuen Hauptportal aus dem Jahre 1903 (nach alten Vorbildern gestaltet) an der Westseite fündig: hier steht »unser« Heiliger (als vierter von rechts) mit der Muschel und dem Schwert seines Martyriums; zu seinen Füßen erkennt man König Herodes. Ebenfalls an der Westfront der Kathedrale befindet sich in der unteren Reihe von Heiligenfiguren unter der großen Fensterrose (11 m Durchmesser!) eine Jakobusdarstellung (Dritter von rechts). Die Krypta beherbergt heute das Diözesanmuseum. Dort entdeckten wir unter den Holzskulpturen des 15. Jahrhunderts einen Heiligen, der zwar wegen seiner verloren gegangenen Arme keinen Pilgerstab mehr halten konnte, dessen Pilgerhut aber durchaus auf eine Jakobusdarstellung schließen ließ.

Eindeutig ein Jakobus ist dagegen die steinerne Figur aus dem 15. Jahrhundert in den »Museen des Goldenen Hofes« – unweit der Kathedrale. Das Museum von Metz ist kein modernes Ausstellungshaus und besitzt keine großen Säle zur Präsentation der Exponate, sondern es besteht aus einer Anzahl von historischen Gebäuden – wie der ehemaligen Karmeliterkirche, dem berühmten Stadtspeicher von Chèvremont aus dem Jahre 1457 und den an Ort und Stelle gefundenen gallo-römischen Thermen –, und man wird auf diesem geschichtsträchtigen Boden geleitet durch kleine Räume, über Treppen und Durchgänge, so dass man sich verlaufen kann. Die Gruppe hatten nach der Kathedralführung eine Stunde Zeit, um das Museum auf eigene Faust zu erkunden. Angesichts der Fülle von interessanten Objekten hätte man für die Besichtigung des Museums mindestens einen halben Tag benötigt. Aber die zeitliche Beschränkung gibt ja manchem auch Anreiz zum Wiederkommen. So beschränkten wir uns auf die Höhepunkte der Sammlung, wie z. B. die geheimnisvoll bemal-



Abb. 12 · Bei der Templerkapelle in Metz

ten gotischen Holzdecken oder die merowingische Chorschranke aus der Kirche Saint-Pierre-aux-Nonnains – eine der schönsten Bildhauerarbeiten des frühen Mittelalters in Frankreich. Einige verpassten in der Eile, sich unter den Pilgerzeichen das Bleikreuz Nr. 8903 anzusehen, dem einzigen Relikt aus der Kirche St. Jacques und dem Hospiz St. Jacques. Es trägt den Namen eines Kanonikus und war ihm mit ins Grab gelegt worden.

Zur heutigen »Place Saint-Jacques« führte dann auch nach dem Museumsbesuch unser Weg. Der Platz ist heute das geschäftige Zentrum der City mit vielen Straßencafés und Restaurants. Außer dem Namen erinnert nichts mehr an das ehemalige Hôpital Saint-Jacques, in dem die Pilger drei Tage lang Unterkunft und Verpflegung erhalten konnten. Aber auch wir hatten Glück mit unserer Verpflegung, denn heute gab es nicht das übliche Lunchpaket, sondern stattdessen um 13.30 Uhr ein leckeres dreigängiges Menu im »Hôtel de Gournay« (9, Rue du Grand Cerf, Tel. 0033/387751148), das der »Association Mosellane du Troisième Age« gehört, aber auch für Gruppen Essensreservierungen annimmt. Der ausgezeichnete Tipp stammte von



Abb. 13 · Die Gebäude der Ermitage St. Jean in Moulins-lès-Metz

Dr. Bernard Dillinger, der die »Pélerinages Diocésains Metz« (Tel. 0033/387744556) betreut. Nach dem Essen und dem begleitenden Rotwein brachte uns ein Kaffee wieder auf Trab und wir setzten unseren Stadtbummel fort: Ludwigsplatz mit mittelalterlichen Arkaden, St. Martinskirche mit Narthex aus dem 12. Jahrhundert, Kongresszentrum und Konzertsaal »Arsenal«, die achteckige Templerkapelle als einziger Überrest einer Kreuzritter-Komturei (Abb. 12) und die ehemalige Klosterkirche Saint-Pierre-aux-Nonnains (dem ältesten Gebäude von Metz aus dem 4. Jahrhundert), deren reichverzierte merowingische Chorschranke wir ja schon im Museum bewundert hatten. Jetzt fing es doch noch ein wenig an zu regnen, nachdem wir bisher tagsüber trockenes Wetter für den Stadtbummel hatten. Um 16.15 Uhr waren wir pünktlich am Anleger, um uns eine Stunde lang mit einem Ausflugsboot durch die Kanäle und Wasserstraßen im Südwesten von Metz fahren zu lassen. Zwischenzeitlich hatten wir unterwegs mit Hansjörg Kienle sogar unseren eigenen Kapitän. Alles ging gut und gegen 18 Uhr trafen wir mit unseren Autos bei der »Ermitage Saint-Jean« in Moulins-lès-Metz (Abb. 13) ein (Tel. 0033/387600278). Die



Abb. 14 · Im Speisesaal der Ermitage St. Jean

Qualität der Zimmer konnte sich mit dem Schengener Schloß nicht messen, doch man muss beim Vergleich natürlich auch die Preisunterschiede zwischen dort und hier berücksichtigen. Außerdem sind Jakobspilger grundsätzlich mit einfachen Unterkünften vertraut. Das Essen in der Ermitage war jedenfalls hervorragend und so blieb unsere gute Laune erhalten (Abb. 14). Übrigens nimmt man in der Ermitage auch Einzelpersonen auf, wenn der Gruppenbelegungsplan es zulässt. Zusätzlich zu den Zimmerpreisen von 13–30 € (plus 3,70 € für das Frühstück) wird ein einmaliger Jahresbeitrag (»cotisation«) von 15 Euro erhoben (Handtücher sind mitzubringen). Zu später Stunde wollte ich unbedingt noch einen neu-konzipierten Diavortrag über »Jakobus-Pilgerkrönungen«, der demnächst irgendwann beim Geschichtsverein Velbert Premiere haben wird, unter Jakobsbrüdern austesten. Aber der Vortrag war wohl zu lang und die Zuhörer waren zu müde vom Tag in Metz. Einige waren aufgrund des Sauerstoffmangels im Raum, wegen der Dunkelheit oder wegen des langweiligen Vortrages während der Projektion eingeschlafen und konnten mir deshalb anschließend gar keine Rückmeldung geben, ob ihnen der Dia-

vortrag gefallen hatte. Ich denke aber, der Vortrag wäre auch für ausgeschlafene Zuhörer zu lang gewesen. Ich werde ihn deshalb vor der Premiere in Velbert noch kürzen.

5. Etappe von Moulines-lès-Metz nach Montauville – 26 km

Um 8.15 Uhr gab es das karge und somit schnelle französische Frühstück, so dass wir uns schon um 9 Uhr auf den Weg machen konnten. Der zunächst recht bedeckte Himmel klarte im Laufe des Vormittages immer mehr auf. Nach dem kopflastigen Kulturtag am Mittwoch standen heute wieder die Füße im Mittelpunkt. Zunächst mussten wir die Landstraße D103d bergauf laufen, um kurz vor Jussy auf den GR5 zu stoßen, dem wir durch die Weinberge folgten. Wir passierten den romantischen Ort Vaux mit den Resten seiner ehemaligen Tore und kamen nach fünf Kilometern gegen 10.15 Uhr in Ars-sur-Moselle wieder an die Mosel. Hier wechselten wir auf den frisch und daher gut gekennzeichneten GR de Pays (rot/gelb), der Nancy mit Metz verbindet. Nun benötigten wir die Wanderkarten für den heutigen Tag eigentlich nicht mehr. Die Série Bleue Nr. 3313E und Nr. 3314E vom IGN sind zwar jeweils im angenehmen Maßstab 1:25 000, aber es handelt sich um Uralt-Modelle von 1983 und neuere sind nicht auf dem Markt. Wir hatten uns für den praktischen Gebrauch aus dem aktuellen »Topo-guide des sentiers de randonnée – Réf. 541 – De Metz à Nancy« die wichtigsten Wegführungen in diese alten Wanderkarten übertragen. Hinter Ars-sur-Moselle kamen wir an den noch mit elf Pfeilern und sieben Bögen erhaltenen Aquädukt der Römer aus dem 1. Jahrhundert vorbei. Das Wasser wurde früher bei Gorze gesammelt und über diese auch heute noch eindrucksvolle Anlage auf die andere Moselseite und weiter über insgesamt 24 Kilometer nach Metz geleitet. Ein Vergleich mit der römischen Wasserleitung aus der Eifel nach Köln bot sich geradezu an. Wir schritten auf der flachen Strecke locker aus und legten erst nach 16 Kilometern gegen 13 Uhr an der Schleuse bei Pagny-sur-Moselle unsere Mittagspause ein. Inmitten der gewerblichen Gegend um Pagny bildete das Auwäldchen unterhalb der Schleuse eine kleine Oase der Ruhe (Abb. 15). Jeder suchte sich seinen Baum als Rückenlehne und aß seine Verpflegung. Die Lunchpakete waren typisch französisch zusammengestellt mit Baguettebrot und sehr leckerem Camembert. Während der Mittagspause tauchte plötzlich Lothar Trué wieder auf, der mit einigen anderen zunächst



Abb. 15 · Rast im Auwäldchen bei der Schleuse von Pagny-sur-Moselle

die Nachhut gebildet hatte, dann aber unter Umgehung der Hügel zu uns aufgeschlossen war. Er machte sich auch weiterhin allein auf den ebenen Weg und traf uns am Ziel dann wieder. Wir anderen wollten nach knapp einer Stunde Pause eigentlich noch gar nicht weiter gehen – so geruhsam war es hier unter den Bäumen. Aber der Zeiger der Uhr mahnte zum Aufbruch. Doch in Vandières machten wir schon wieder eine kleine Kaffeepause in der »Auberge des Voyageurs« an der Hauptstraße. Einige Teilnehmer kannten dieses Gasthaus schon als preiswertes Hotel (Tel. 00 33/383 81 72 82) von früheren Touren. Ab Vandières verließ unser Weg die Mosel, und wir legten wieder 200 Höhenmeter bergan zurück. Zwischen Norroy-lès-Pont-à-Mousson und unserem Zielort Montauville verlief der Weg manchmal mitten durch Wald und manchmal am Waldrand entlang mit wunderschönen Ausblicken auf Pont-à-Mousson mit seinen Kirchen. Da wir heute recht schnell unterwegs gewesen waren, trafen wir schon um 17 Uhr am Zielort ein, so dass Zeit blieb, sich in einem Café noch vor der Rückfahrt mit dem Bus zu stärken. Just während des Aufbruchs stieß Gerd Gellißen mit seinem Auto direkt aus Düsseldorf zu uns und fuhr

hinter unserem Bus her zurück ins Quartier. Diese perfekte zeitliche Koordination hatte die moderne Technik der Mobiltelefone ermöglicht. Gerd Gellißen ersetzte ab Freitag morgen unseren »Gitarristen« Josef Schäpers, der zum Wochenende wieder zu Hause sein musste. Nach dem Abendessen veranstalteten wir in unserem Aufenthaltsraum wieder einen Lieder- und Erzählabend – schließlich mussten wir noch letztmalig die Gitarrenbegleitung nutzen. Da der Getränkevorrat stets vor Beginn des Beisammenseins beim Essenspersonal eingekauft werden musste, ergab sich jeden Abend erneut die schwierige Frage, wie viele Karaffen Rotwein bzw. Bierdosen man für einen normalen Pilger an einem normalen geselligen Abend zu rechnen hatte, um nicht später auf dem Trockenen zu sitzen. Aber ein geschickter Jakobspilger meistert auch derart schwierige Aufgaben problemlos.

6. Etappe von Pont-à-Mousson nach Liverdun – 23 km

Schon wieder begrüßte uns der Tag mit strahlendem Sonnenschein – dem hl. Jakobus sei Dank für dieses wunderbare Wetter während der ganzen Wanderwoche. Vor allem an diesen letzten Tagen der Pilgerwanderung zeigte sich das Wetter als geradezu ideal: blauer Himmel mit vielen kleinen weißen Wolken, 19 bis 22 Grad Celsius, leichter beständiger Ostwind. Unser Bus brachte uns heute direkt nach Pont-à-Mousson, wo wir mit einem Stadtrundgang unser Tagesprogramm begannen. Die Keimzelle der Stadt »Mousson« hatten wir gestern bereits während der Wanderung auf dem 382 m hohen Hügel rechtsseitig der Mosel liegen sehen. Das ehemalige Römerkastell war von den Königen Austrasiens zur Festung ausgebaut worden, bevor die Grafen von Bar an gleicher Stelle im 11. Jahrhundert eine Burg errichteten. Von hier aus wollten sie die alte Römerstraße von Trier nach Lyon, d. h. das Teilstück von Metz nach Toul, kontrollieren. Dieselbe Idee verfolgte aber gleichzeitig auch der Bischof von Verdun von seinem Schloss in Dieulouard aus. Verständlicherweise kam es zu einem heftigen Konkurrenzkampf. Im Jahre 1636 wurden Burg und Schlosskapelle zerstört. Was übrig blieb, bombardierten die Amerikaner im September 1944 so lange, bis von der »Butte de Mousson« nichts mehr übrig war außer ein paar Umfassungsmauern. Im Schutz der Burg hatte sich im 13. Jahrhundert zunächst auf der rechten Moselseite ein Ort um die heutige Martinskirche herum entwickelt. Ihre Doppelturmfassade aus dem 14./15. Jahrhundert beherrscht heute

noch das rechte Moselufer. Die Westfassade vermittelte uns schon einen Vorgeschmack auf die Kathedrale von Toul. Das herausragende Kunstwerk im Innern ist ein spätgotisches Heiliges Grab aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Ligier Richier hat diese Grablegung mit 13 Figuren am Übergang von Gotik zur Renaissance (man beachte die Kostüme der drei schlafenden Soldaten im Vordergrund) geschaffen. Ganz in der Nähe der Martinskirche befand sich im Jahre 1572 die Wiege der Hochschulen in Lothringen: Im damaligen Jesuitenkolleg war – sozusagen als Maßnahme der Gegenreformation – eine bedeutende Humanistische Fakultät aufgebaut worden, die dann im Jahre 1768 auf Anordnung Ludwig XV. nach Nancy verlegt wurde. Ein weiterer Blickfang auf der Ostseite der Mosel ist die ehemalige Prämonstratenser-Abtei aus dem 18. Jahrhundert. Kirche, Abtei und Kreuzgang beherbergen aber heute ein Biermuseum und haben ihre sakrale Bedeutung völlig verloren. Wir überquerten daher nun die Brücke (Abb. 16) und fanden uns auf der großen Place Duroc wieder (benannt nach dem Marschall Duroc, der unter Napoléon diente und 1813 in der Schlacht bei Bautzen ums Leben kam), einem riesigen, unsymmetrisch angelegten Freiplatz aus dem 16. Jahrhundert mit Arkadenhäusern ringsherum. Das Haus der Sieben Todsünden ist das auffälligste unter ihnen. Die Karyatiden an der Fassade symbolisieren die Laster der Menschheit. Ein anderes Haus am Platz war für uns heute noch wichtiger, das Rathaus: Hier gab es nämlich den Pilgerstempel für unseren Pass. Als man Mitte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahnstrecke von Nancy nach Metz baute, entdeckte man bei Pont-à-Mousson Eisenerz im Boden. So entstand hier im Jahre 1856 eine Eisenerzhütte, die vor allem Wasser- und Gasrohre produzierte. Die Deckel für die Straßenkanalisation werden in viele Länder exportiert und tragen das Erkennungszeichen »P.A.M.« für Pont-à-Mousson.

Gegen 10 Uhr machten wir uns schließlich auf den Weg und gingen über Maidières zurück auf den GRP von Nancy nach Metz. Wir wanderten auf der Höhe am Waldrand entlang und passierten um 11.15 Uhr nach 7 Kilometern Jesainville. Zwischen Jesainville und Dieulouard, das wir gegen 12.30 Uhr nach 11 Kilometern erreichten, gibt es eine Anzahl von nebeneinander liegenden Erosionstälern (sog. »Vaus«), die unter Naturschutz stehen und von der Höhe hinab ins Tal des Bächleins »Esch« führen. Im Frühsommer findet man hier auf den Magerwiesen gewiss mancherlei Orchideen und Schmetterlinge. Mittagspause hielten wir in Dieulouard. Die Sondergruppe, die den



Abb. 16 · Blick über die Mosel auf das ehemalige Prämonstratenserkloster von Pont-à-Mousson

kürzeren Weg über die Landstraße genommen hatte und heute aus drei Wanderern bestand, war schon in Dieulouard eingetroffen. Von der Burg aus dem Jahre 988 bzw. von dem späteren Schloss hatten wir ja im Zusammenhang mit der »Butte de Mousson« schon etwas gehört. Der ursprüngliche Name »Dieu le garde« hatte der Anlage offenbar nicht viel genutzt, denn sie wurde insgesamt siebenmal zerstört. Auch nach dem Wiederaufbau durch den Duc de Bourgogne im Jahre 1475 wurde der Besitz im Dreißigjährigen Krieg wechselweise von Deutschen, Schweden, Franzosen und Lothringern erobert. Auf Anordnung Ludwig XIV. wurde die Burg im Jahre 1660 schließlich abgebaut. Nur die Außenmauern blieben erhalten. Während der französischen Revolution wurden die erhaltenen Ruinen zu Wohnungen umgewandelt. Die Kirche St-Lambert von Dieulouard besitzt eine Krypta, die noch auf ottonische Zeit zurück geht. Dort befindet sich auch eine Madonna aus dem frühen 15. Jahrhundert, die sog. »Vierge-terre«. Mitten im Ort machten wir Mittagspause, denn es gab einen Bäcker bei der Kirche, der auch gekühlte Getränke verkaufte – aber



Abb. 17 · Ankunft bei der Mittagsrast in Dieulouard

nur bis 13 Uhr, dann machte auch der Bäcker seine Mittagspause (Abb. 17).

Um 13.30 Uhr brachen wir auf und folgten dem GRP noch über Saiserais hinaus bis in den »Bois des Hospices de Nancy«. Ab jetzt war die neue Wanderkarte TOP 25 (3315 ET) vom IGN bis Toul verwendbar. Mitten im Wald trennten wir uns vom GRP und folgten nun dem PR 17+18 über den »Chemin de la Procession« Richtung Liverdun. Kurz vor Liverdun – in der Nähe des Euchariuskreuzes – trafen wir wieder auf den GR5, der hier Liverdun berührt. Nach 23 Kilometern Tagespensum erreichten wir um 17 Uhr »Liverdun-Haut« – die Oberstadt von Liverdun – und sahen unten im Tal unsere geliebte Mosel wieder. Durch das alte Stadttor aus dem 16. Jahrhundert zogen wir pilgergemäß in den Ort ein. Hier in der Oberstadt war lange Zeit die Ausweichresidenz der Toulser Bischöfe. Die Oberstadt ist daher auch der interessantere Stadtteil von Liverdun. Mit Stadttor und Stadtmauer bereits Ende des 12. Jahrhunderts versehen, hoch oben über der Mosel, an einer Stelle, wo der Fluss eine enge Schleife beschreibt, war Liverdun in Verbindung mit einer alten Festung gegründet worden. Der mittelalterlich

anmutende Ort ist ein attraktives Etappenziel mit seinen alten Gassen, mit zwei von ehemals 12 Türmen, mit dem Brunnen und den Arkadenhäusern auf der »Place de la Fontaine«. Im alten Pfarrhaus, dem ehemaligen Hôtel de Camilly aus dem Jahre 1717, mit einem monumentalen Renaissanceportal gab es beim Pfarrer den Pilgerstempel. Er war gerade beim Umzug und saß auf gepackten Koffern. Daher hatte er wenig Interesse für eine Pilgergruppe. Schnell wurde der Kirche Saint-Eucharius aus dem 13. Jahrhundert noch ein Besuch abgestattet. Sie ist im strengen Zisterzienser-Stil erbaut mit schlichten, noch romanischen Knospenkapitellen. Im Jahre 1515 entstand ein Grabmal für den hl. Eucharius, dem im Jahre 362 der Kopf abgeschlagen worden war, den er deshalb auf dem Grabmal auch kopflos in seinen Händen trägt.

Wir gingen über das Treppengässchen am alten Schloss vorbei hinunter in die Unterstadt und setzten uns vor ein Café, um die Abfahrt unseres Busses abzuwarten. Zurück im Quartier stürmten die ersten eilig unter die Duschen. Da nicht für jeden eine Dusche vorhanden war, gab es immer auf den letzten Metern bei der abendlichen Rückkehr unter Einsatz der letzten Kraftreserven eine Art Wettlauf. Zum Abendbrot saßen dann pünktlich alle frisch und duftig beisammen. Es gab zunächst warmen Ziegenkäse auf kleinen Baguette-Scheiben mit Salat, dann gekochten Fisch mit Kartoffeln und Gemüse sowie als Dessert einen Obstsalat. Anschließend deckten wir uns wie üblich mit Karaffen Rotwein und Bierdosen ein und hockten noch bis spät in die Nacht zusammen. Die allgemeine Lagekritik war Thema des Abends. Es ergaben sich viele Einzelaspekte der Wanderwoche, die aber alle überwiegend positiv eingeschätzt wurden. Insgesamt war die Gruppe mit dem Verlauf der Wanderwoche sehr zufrieden. Eine schnelles Meinungsbild ergab, dass der größte Teil auf eine Fortsetzung der Pilgerwanderung im nächsten Jahr hofft. Voraussichtlich wird die Gruppe nicht über Langres Richtung Le Puy ihren Weg weiter führen (wie beim »Kölner Weg« vorgesehen), sondern wohl eher Richtung Vézelay. Dieses Zwischenziel wäre nach zwei einwöchigen Wanderungen in den Jahren 2003 und 2004 zu erreichen, während die Gruppe für das Zwischenziel Le Puy noch viele Jahre mehr benötigen würde. Meine Frau und ich wurden von der Gruppe als Dank für die Organisation im Jahre 2002 mit einem tollen »Frühstückskorb« beschenkt, in dem alle Spezialitäten Lothringens enthalten waren – Lothringische Mirabellen-Pralinen, Metzger Mirabellenschnaps, Bergamotten-Marzipan aus Nancy usw. Die beiden Organisatoren waren gerührt angesichts des großartigen Geschenkes. Es wurde noch ein langer Abend.

7. Etappe von Liverdun nach Toul – 22 km

8.15 Uhr Frühstück, 9 Uhr Transfer nach Liverdun – heute war letzter Wandertag. Manche Teilnehmer waren froh darüber, denn das Thema »Meine Füße und ihre Leiden« stand für einige in den letzten Tagen doch sehr im Mittelpunkt des Interesses. Andererseits markierte die heutige Etappe auch das Ende des gemeinsamen Pilgerwanderns – und das tat allen schon ein wenig weh, denn man hatte sich an das In-den-Tag-hinein-Wandern und Miteinander-Plaudern so gewöhnt. Schade, dass es heute zu Ende gehen würde. Aber es stand uns noch ein unerwarteter Höhepunkt bevor: der Kontakt zu »Les Amis de Saint Jacques de Compostelle – Région Lorraine (6, rue de la République, F-54200 Toul)«. Hinter diesem langen Namen verbergen sich herzlich liebe Jakobsfreunde, die uns diesen letzten Wandertag zu einem besonderen Höhepunkt werden ließen. Zur Vorgeschichte: Ich hatte von Dr. Bernard Dillinger die Adresse von der lothringischen Sektion der französischen Jakobusorganisation erhalten und, da der Sitz dieses Vereins sich in Toul befindet, dort angefragt, ob man uns in Toul weiterhelfen könnte mit Pilgerstempel und Stadtbesichtigung. Der Vorsitzende Jacques-André Munier antwortete mir, dass man uns gern helfen wollte, und fragte nach dem Startzeitpunkt für unsere letzten Etappe am Vormittag in Liverdun. So erwarteten uns vor der Kirche in Liverdun ein halbes Dutzend französischer Jakobsfreunde mit »Madeleines« – dem französischen Muschelgebäck, das speziell in Toul hergestellt wird – und wanderten mit uns die Mosel entlang über Villey-St-Etienne bis Toul. Man unterhielt sich auf französisch und deutsch angeregt über alle möglichen Aspekte des Jakobskultes in Deutschland und Frankreich. Brotzeit gab es bei herrlichen Sonnenschein auf halber Strecke beim »Fort du Vieux Canton« im Gemeindefeld von Villey-St-Etienne. Um ein großes Gewerbegebiet zu umgehen, wurde kurzfristig mit unseren französischen ortskundigen Freunden eine Variante entlang des Mosel-Seitenkanals ausgekundschaftet: »Le Duesseldorfer Gasse«. Der Weg war eben und wir schritten deshalb schnell aus. Schon vom weiten grüßten die Türme der Kathedrale von Toul. Aber es dauerte noch bis etwa 15 Uhr, ehe wir auf dem Vorplatz der Kathedrale angekommen waren (Abb. 18). In Toul erwartete uns Jacques-André Munier und zeigte uns »seine« Kathedrale.

Toul war im Mittelalter neben Metz und Verdun einer der drei großen Bistumssitze der Region gewesen. Toul lag an einem großen

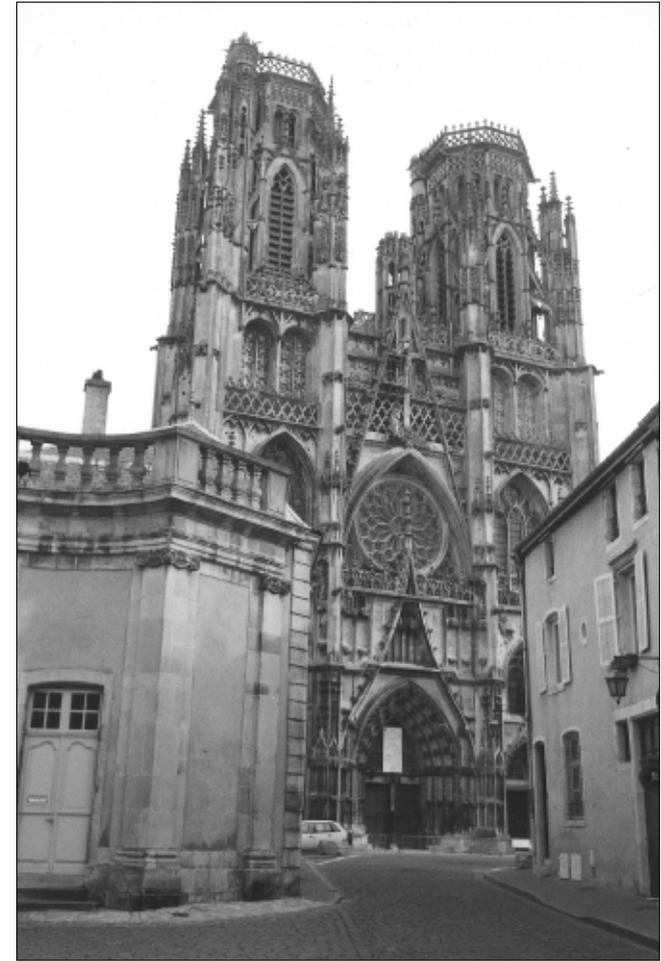


Abb. 18 ·
Die Kathedrale
von Toul

Bogen der Mosel und gleichzeitig am Flüsschen Ingressin. Von hier aus konnte man also einen der wichtigsten Zugänge zum Pariser Becken kontrollieren. Ähnlich wie in Metz übernahmen auch in Toul die selbstbewussten reichen Bürger im ausgehenden Mittelalter die Herrschaft über die Stadt. Unter Karl IV. wurde Toul Freie Reichsstadt. Die Bischöfe waren gezwungen, ihren Sitz in das 20 Kilometer entfernte Liverdun zu verlegen. Der Festungs-Architekt Vauban baute die Verteidigungsanlagen von Toul zu einer Festung aus. Auf dem Stadtplan erkennt man zwischen dem »Canal de la Marne au Rhin«



Abb. 19 · Empfang im Kreuzgang der Kathedrale von Toul

und der Mosel den heute noch fast vollständigen Festungsgürtel. Im Inneren dieses Gürtels haben sich mittelalterliche Bürgerhäuser und auch Reste aus gallo-römischer Zeit erhalten. Zwar nicht den Mittelpunkt, aber den Höhepunkt der Altstadt bildet die Kathedrale St-Etienne. Der Bau wurde im 13. Jahrhundert begonnen und erst im 16. Jahrhundert beendet. Die Westfassade ist ein architektonisches Meisterwerk des spätgotischen Flamboyant-Stils – entstanden zwischen 1460 und 1496. Auch wenn die Vielzahl von Figuren an der Westfassade während der Revolution verloren gegangen sind und die Beschädigungen in beiden Weltkriegen erheblich waren, so ist der architektonische Eindruck auch ohne Figurenschmuck noch gewaltig. Die beiden oktogonalen Türme besitzen eine Höhe von 65 m. Das Innere schmücken schöne Glasfenster aus dem 13. bis 15. Jahrhundert. Auch das Schiff erscheint wie aus einem Guss, obwohl über mehrere Jahrhunderte daran gearbeitet wurde. Alle Baumeister haben sich an denselben Plan gehalten. Derzeit wurden umfangreiche Restaurierungsarbeiten unternommen. Auch der Kreuzgang benötigt dringend eine Sanierung seiner Dächer. Es ist im 16. Jahrhundert ent-

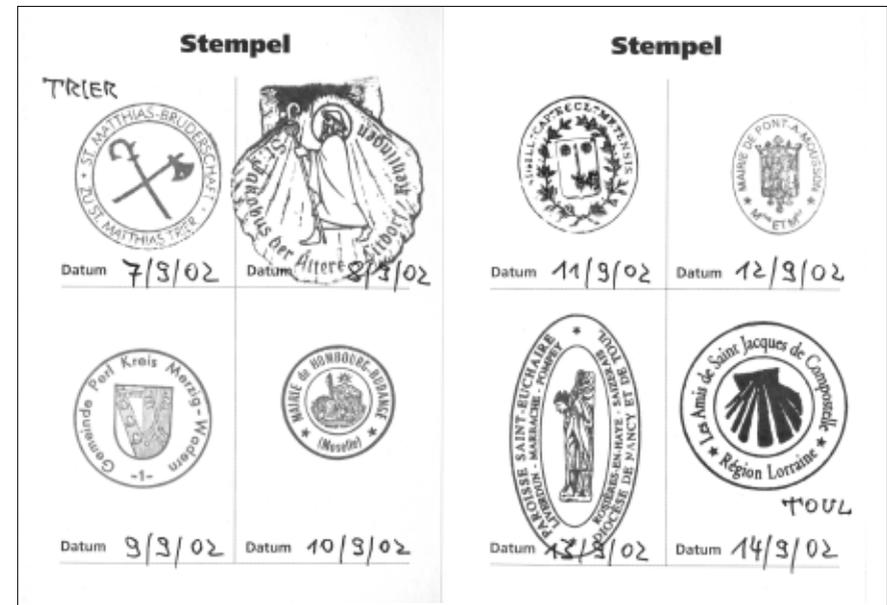
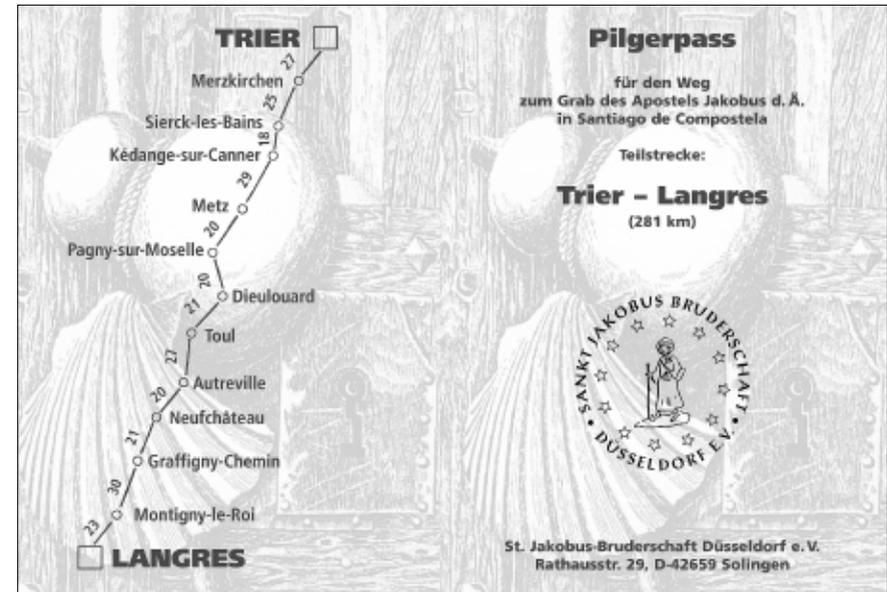


Abb. 20 · Pilgerpass mit Stempeln der Strecke von Trier bis Toul

standen und einer der größten in Frankreich. Hier erwartete uns die abschließende Überraschung: Unsere französischen Jakobsfreunde hatten für uns einen Umtrunk und einen kleinen Imbiss im Garten des Kreuzganges vorbereitet und luden uns nun ein, mit ihnen zu feiern (Abb. 19). Wir ließen uns das nicht zweimal anbieten, denn nach der langen Tageswanderung waren wir alle hungrig und durstig. Es gab natürlich auch den leckeren Vin Gris aus Toul. Ein Pressefotograf machte noch Bilder für die Lokalzeitung. Dankesworte und gute Wünsche wurden ausgetauscht und der letzte Pilgerstempel dieser Wanderung in den Pass gedrückt (Abb. 20). Um 17.30 Uhr brachte uns dann unser Bus zurück nach Moulins-lès-Metz.

Nach dem Abendessen stand noch ein weiterer Höhepunkt des Tages auf dem Programm. Wir fuhren mit unseren Wagen in die Innenstadt von Metz, um gegen 21.30 Uhr an einer Stadtführung »Metz im Lichterkleid« teilzunehmen. Metz ist nicht nur laut Prospekt eine »Ville Lumière«, sondern machte dieser Bezeichnung auch bei dieser Nachtführung alle Ehre. Die Glasfenster der Kathedrale, das Theater an der Place de la Comédie, der neuromanische Temple Neuf, die alten Hôtels in der Innenstadt, die Gassen und – nicht zuletzt – die Place Saint-Jacques vertieften den Eindruck, den wir vor drei Tagen bei dem Kulturtag in Metz bereits gewonnen hatten, und machten uns noch vertrauter mit den Schönheiten des neuen und alten Metz.

Der Abreisetag

Beim Aus-Checken nach dem Frühstück kullerten schon erste Tränen. Niemand wollte es wahr haben, dass die schöne Pilgerwoche nun zu Ende sein sollte. Die gemeinsame Zeit war zu schön und zu prall gefüllt gewesen mit Eindrücken aller möglichen Art. Doch irgendwann mussten wir aufbrechen – zumindest diejenigen, die noch die Sonntagsmesse um 10 Uhr in der Kathedrale von Metz miterleben wollten. Es war ein wunderschöner Tag – wieder einmal. Die feierliche Messe in der Kathedrale rundete für alle Teilnehmer die Pilgerwanderung ab. Die Blicke der Gottesdienstbesucher verloren sich in den Schönheiten des großen Gotteshauses. Nach dem Gottesdienst folgte dann doch das Unabänderliche, nämlich die endgültige Auflösung der Gruppe. Einige fuhren sofort Richtung Heimat, andere bummelten noch durch das sonntägliche Metz, wieder andere nutzten die Gelegenheit zu einer Fahrt nach Gorze, der 749 gegründeten Benediktinerabtei

etwa 20 Kilometer südwestlich von Metz. Bei etwas anderer Streckenführung hätten wir während der Pilgerwanderung auch Gorze berühren können. Dort hätte uns ein im 18. Jahrhundert entstandenes Wegekreuz mit einer Jakobusdarstellung erwartet. Jetzt wurde es uns bewusst: Eigentlich waren wir hinter Metz auf unserer Wanderung kaum noch Spuren des Jakobskultes begegnet. Gorze war einst ein geistliches Zentrum von großer Reichweite gewesen. Über 160 Abteien schlossen sich im 10. und 11. Jahrhundert einer von hier ausgehenden Reformbewegung an. Auch die Musik der Gregorianik wurde hier nachhaltig weiter entwickelt. In den Wirren der Reformation verfiel das Kloster dann mehr und mehr. Heute sind noch die frühere Laienkirche des Klosters, St-Pierre-et-St-Paul vom Beginn des 13. Jahrhunderts mit schöner Portalplastik und der im Jahre 1696 durch Abt Philipp von Löwenstein erbaute Palast mit seinem Figureschmuck an den Treppen erhalten.

Unsere Reise kam dann mit der Heimfahrt zu einem (vorläufigen?) Ende und hier schließt auch mein Bericht. Ein Pilgergebet aus Los Arcos in Navarra endet mit den Worten: »... damit wir unter deiner Führung, oh Gott, gesund und wohlbehalten zum Ziel des Weges gelangen und bereichert mit Gnaden und Tugenden glücklich in unsere Heimat zurückkehren mit andauernder Freude. Durch Christus unseren Herrn. Amen.« – So war es!